



Expertengespräch

Martin Tiani, GF Tiani Spirit, und Martin Rüfenacht, Cisco Health-Care Schweiz, sprachen über die Vorteile und etwaige Gefahren von elektronischen Patientenakten

***Frage:** In der öffentlichen Debatte gibt es ja zahlreiche kritische Stimmen gegen die elektronische Patientenakte, obwohl das [Gesundheitsbarometer](#) 2015 zeigt, dass die meisten PatientInnen durch ELGA eine bessere medizinische Versorgung erwarten. Woran liegt aber die ablehnende Haltung von immerhin mehr als einem Fünftel der Befragten?*

Martin Rüfenacht: Das Wort „Akte“ allein ist für viele mit viel Bürokratie, mit viel Verwaltung verbunden. Der normale oder wenig involvierte Patient und auch Ärzte, die sich wenig damit auseinandersetzen, haben hier zum Teil komplett falsche Bilder im Kopf. Viele meinen, dass die Daten etwa auf einer Gesundheitskarte abgespeichert seien, was ja mitnichten der Fall ist. Hier können wir nur entgegenwirken, indem wir mit klaren positiven Anwendungsbeispielen dem entgegensteuern und nicht zuletzt: Wenn ich wirklich krank bin, dann habe ich komplett andere Prioritäten. Heute wird der Nutzen der elektronischen Patientenakte viel zu oft von der Politik und von Nicht-Patienten beurteilt. Da wird sich in der Realität noch einiges ändern.

Martin Tiani: Ja, da stimme ich absolut zu. Ein weiteres Thema ist sicherlich, dass das Akzeptanzmanagement sehr oft vernachlässigt wird. Egal, was man neu einführen möchte: Begleitende Maßnahmen, die aufklären, sind notwendig. Wenn man das missachtet und den Patienten allein lässt, entsteht Unsicherheit. Unsicherheit bedeutet Angst, Angst führt immer zu einer negativen Haltung. Daher gibt's nur ein Mittel: bessere Aufklärung. Außerdem wird der Patient durch die Einführung der elektronischen Patientenakte durch die Verwendung von einfachen Tools ganz klar die Vorteile erkennen und damit verschwindet auch die Angst.

***Frage:** Wenn wir von Vorteil sprechen? Welche konkreten Vorteile hat der Patient denn durch die elektronische Patientenakte?*

Martin Rüfenacht: Erstmals wird es dem Patienten möglich sein, zu sehen, was über ihn in all diesen Registern formuliert ist. Das dient auch der Transparenz und Qualitätssicherung. Der Patient ist sich viel bewusster über seinen aktuellen Gesundheitszustand, auch Empfehlungen, die ausgesprochen werden, sind bedeutend klarer. Nicht vergessen dürfen wir auch jene Patienten, die nicht oder nicht mehr in der Lage sind, für sich selbst zu sprechen. Etwa ältere Menschen können so die Informationen, die sie vom Spezialisten erhalten, mit ihren Angehörigen oder ihren Nächsten teilen und auch hier versprechen wir uns unendlich viele Vorteile und vor allem viel Transparenz.

Martin Tiani: Um vielleicht mich selbst als Beispiel zu nehmen: Wenn man mal 50 ist, kommt man eventuell in die Phase, wo man auf Cholesterin oder auf andere Parameter achten sollte. Da ist es wichtig zu sehen, wie sich bestimmte Werte entwickeln. Durch diese kontinuierliche Speicherung von Informationen hat man die Möglichkeit, die Daten zu vergleichen und bestimmte Trends zu erkennen. Das führt letztendlich auch dazu, dass man von einer Art Früherkennung sprechen kann.

***Frage:** Auch auf Seiten der Verwaltung und des medizinischen Personals gibt es durchaus Vorbehalte gegen die Digitalisierung der Patienteninformationen. Wie kann diesen Bedenken begegnet werden?*

Martin Rüfenacht: Die heutigen medizinischen Prozesse sind geprägt von einer Vielzahl von Schnittstellen, von einer Vielzahl von Übergaben von einem Fachspezialisten zum anderen. Eine einheitliche, durchgängige elektronische Patientenakte verschafft hier den Vorteil, dass alle vom Gleichen sprechen. Wir gehen von einer deutlichen Reduktion des Aufwandes aus. Selbstverständlich



entstehen auch hier Transparenz und Qualitätssicherung: Es kann dokumentiert werden, welche Entscheidungen getroffen wurden und der Arzt kann bei einer Diagnose auch auf die Vorgänge oder bereits vorhandene Informationen zugreifen und seine Diagnose und Therapieempfehlungen auf bedeutend mehr Wissen aufbauen.

Martin Tiani: Für das medizinische Personal geht es darum, dass elektronische Patientenakten zu einem besseren Überblick führen, speziell dann, wenn man einen neuen Patienten bekommt. Da ergibt es natürlich Sinn, wenn man die Historie sehen kann. Dem medizinischen Personal muss man die Information auch entsprechend einfach aufbereiten. Es hat wenig Sinn, dass ein Arzt 700 Befunde durchgehen muss. Die Daten müssen gemeinsam und übersichtlich dargestellt werden, damit der Arzt es leichter hat, einen Überblick zu bekommen.

Frage: Ein Vorwurf lautet, dass das System so kompliziert sei, dass das medizinische Personal viel Zeit aufwenden müsse, um Informationen zu finden und diese wertvolle Zeit dann im Gespräch mit dem Patienten fehlen würde.

Martin Tiani: Auch hier gilt: Die Einführung eines neuen Systems benötigt Zeit. Ärzte müssen sich von ihren alten, proprietären Zugängen verabschieden und sich auf neue Technologien einstellen. Das geht nicht von heute auf morgen. An der intuitiven Bedienung wird gearbeitet. Dafür wird natürlich auch das Feedback jener Personen benötigt, die bereits mit elektronischen Patientenakten arbeiten.

Bei der Einführung der ELGA in Niederösterreich gab es große Bedenken beim medizinischen Personal, wo denn überhaupt der Nutzen sei. Als die Ärzte dann die Möglichkeiten gesehen haben, wie man etwa ganz einfach von einer Klinik in Amstetten auch die Daten von Wiener Neustadt sehen kann, war auch jedem klar, dass das tatsächlich ein riesen Vorteil ist. Das System funktioniert wirklich sehr einfach. Bei Patienten wird Ähnliches passieren. Es geht darum, dass der Patient unabhängig vom Ort immer die Möglichkeit bekommt, dass er auf seine Daten zugreifen kann.

Frage: Die Ärztekammer kritisiert, dass ELGA keine umfassende Krankenakte sei und daher nutzlos und man weiterhin alle Befunde zum Arzttermin mitnehmen müsse.

Martin Tiani: Derzeit ist ELGA wirklich noch keine umfassende Krankenakte. Die Umstellung von einzelnen Systemen auf eine gemeinsame elektronische Patientenakte braucht Zeit. Ziel ist selbstverständlich, dass im Endausbau ein umfassendes Informationssystem zur Verfügung steht. Da sollen dann auch alle Befunde gespeichert sein und man wird etwa seine Röntgenbilder nicht mehr physisch von Arzt zu Arzt tragen müssen.

Frage: Kritiker weisen immer wieder darauf hin, dass gerade so sensible Daten wie Patienteninformationen auch leicht missbraucht werden können. Besteht durch die Digitalisierung der Daten nicht die Gefahr, dass Hacker sich dieser Daten bemächtigen? Ein Vorwurf lautet zum Beispiel, dass die Daten alle zentral gespeichert werden und so leicht für Hacker zu knacken sind....

Martin Rüfenacht: Das Missbrauchspotential wird mit der elektronischen Patientenakte nicht größer und nicht kleiner werden als es in der heutigen analogen Welt bereits der Fall ist. Es werden neue Bedrohungsszenarien möglich sein, es werden komplett neue Ansätze gewählt werden, um Daten zu missbrauchen. Auch hier kann man nur durch Aufklärung einerseits dem entgegenreten und auf der anderen Seite gibt es auch in anderen Industrien und Branchen mehr als genug gute Beispiele, wie das funktionieren kann. Ich verweise hier nur auf den Einsatz einer Kreditkarte. Da wäre ein ebensolches Missbrauchspotenzial vorhanden, aber hier verlassen wir uns auf die gängigen Standards und auf die Industrie, die es sich nicht leisten kann, hier zweitklassige Arbeit zu liefern.



Deshalb stehen diese vermeintlichen Gefahren, wie sie heute geschildert werden, in keinem Verhältnis zum Nutzen, die eine elektronische Patientenakte am Ende des Tages bringen wird.

Martin Tiani: Wir reden nicht von einer zentralen Datenhaltung, sondern von einer föderalen. Es ist also nicht so, dass der Hacker irgendwo den Superserver knackt und dann alle Daten hat. Absolute Sicherheit im digitalen Bereich wird es nie geben, denn immer wenn etwas Neues erfunden wird, wird irgendwer wieder versuchen, es zu knacken. Trotzdem arbeiten wir immer mit State of the Art Security Werkzeugen. Und wie gesagt, aufgrund einer föderalen Datenhaltung halte ich es für ziemlich aufwändig, wenn man versucht, in jeden regionalen Server reinzukommen, um sich dann zusammenzureimen, welche Diagnose der Patient erhalten hat. Natürlich hängt es auch sehr stark davon ab, wie der Patient mit seinen Daten umgeht. Wenn der Patient jetzt zum Beispiel sehr narzisstisch ist und seine Daten überall hin- und herschickt, etwa über E-Mails, dann können da genauso dumme Sachen passieren wie jetzt auch schon.

Martin Rüfenacht: Die Datensicherheit ist nicht ein einzelner Schritt in der Umsetzung der elektronischen Patientenakte, sondern die Sicherheitskonzepte müssen von Anfang an höchste Priorität genießen. Nur eine Architektur, die von Anfang an sämtliche sicherheitsrelevanten Themen abdeckt, nur die Tatsache, dass man hier nicht auf die Kosten schauen darf, nur die Tatsache, dass jede Applikation von Anfang an auf sicheren Konzepten aufgebaut werden muss, werden uns helfen, diesem Thema wirklich Rechnung zu tragen.

Martin Tiani: Datenmissbrauch verhindern kann man sicherlich auch durch bessere Aufklärungsarbeit, damit der Patient die Möglichkeit hat, genau zu entscheiden, was er mit seinen Daten macht.

Frage: Die Ärzteschaft meint, dass auf ELGA alle Daten jederzeit für jeden einsehbar wären – also auch für Verwaltungspersonal. Das kann ja nun wirklich kein Patient wollen.

Martin Tiani: ELGA ist so angelegt, dass der Patient selbst autonom und mündig entscheidet, wer wann welchen Zugang zu seinen Daten hat und welche Informationen er für seine Ärzte freigeben möchte. Problematisch kann es bei jenen Patienten werden, denen vorab abgeraten wurde, an ELGA teilzunehmen. Wenn diese Patienten dann nachträglich einsteigen, könnten sie überrascht sein, dass ihre Daten nicht gespeichert wurden. Speziell wenn man älter wird, braucht man die Historie umso mehr.

Frage: Wie kann man denn jene Menschen, die Bedenken oder gar Angst haben, davon überzeugen, dass die elektronische Patientenakte mehr Vorteile als Gefahren bringt?

Martin Rüfenacht: Wir haben hier das klassische Problem aller Digitalisierungsthemen. Die Diskussion wird aktuell getrieben von Fachspezialisten einerseits auf der medizinischen Seite und andererseits auch auf der technologischen Seite. Bis heute – und das meine ich durchaus mit einer gewissen Selbstkritik – haben wir es verpasst, die Vorteile und die Anwendungen einer elektronischen Patientenakte derart zu präsentieren, dass es vom Normalbürger verstanden wird. Hier geht es nun darum, in einer zweiten Phase Praxisbeispiele für den Laien verständlich zu präsentieren. Dann bin ich davon überzeugt, dass es uns gelingen wird, die Vorteile mehr als nur in den Vordergrund zu stellen.

Martin Tiani: Wie bei jeder technologischen Frage muss der Patient in die Lage versetzt werden, dass er das Tool ganz einfach verwenden kann. Ich vergleiche das mit der Einführung der Bankomatkarte.



There is **Spirit** in everyone, but it needs to be free !



Damals war die Skepsis in der Bevölkerung auch groß. Heute diskutiert niemand mehr darüber, ob eine Bankomatkarte etwas Schlechtes ist. Und ich sehe das auch in diesem Bereich so, dass Patienten, wenn sie einmal in den Genuss kommen, ganz einfach auf einer Health-App ihre Daten, ihre Cholesterinwerte nachverfolgen zu können über die letzten fünf, sechs Jahre, dann führt das auch zu einem besseren Wohlbefinden und auch zu mehr Sicherheit.

Über die Tiani Spirit GmbH

2004 aus Tiani Medgraph entstanden, hat die Tiani Spirit GmbH das Ziel, **standard-basierte Softwarelösungen zum sicheren Datenaustausch im Gesundheitswesen** auf Basis der IHE-Richtlinien zu entwickeln. Die IHE ermöglicht als internationale Non-Profit-Organisation die durchgängige Interoperabilität im Gesamtsystem des Gesundheitswesens. Mit 45 Mitarbeitern in 6 Ländern ist Tiani Spirit mit ihren Lösungen **international vertreten** und kooperiert mit namhaften Partnern der Branche. Mit ihrem Know-how des standard-basierten Datenaustausches erschließt Tiani Spirit zunehmend **neue Märkte**, in denen sicherer Datenaustausch sowie Interoperabilität entscheidend sind, wie etwa den Energiesektor oder die Versicherungsbranche. Seit 2009 ist Tiani Spirit **weltweit** jenes Unternehmen, das die umfassendste standard-basierte Lösung zum Austausch von Daten- und Bildmaterial im Gesundheitsbereich zur Verfügung stellt.

Über Cisco

Cisco (NASDAQ: CSCO) ist der weltweit führende Technologie-Anbieter, der das Internet seit 1984 zum Laufen bringt. Unsere Mitarbeiter, Produkte und Partner helfen, die Welt zu vernetzen und die Möglichkeiten der Digitalisierung schon heute zu nutzen. Erfahren Sie mehr unter <https://newsroom.cisco.com/> und folgen Sie uns auf Twitter unter @Cisco. Aktuelle Informationen zu Cisco finden Sie unter http://www.cisco.com/web/AT/presse/presse_home.html.